

Nils Johan Ringdal, *Georg Valentin von Munthe af Morgenstiernes forunderlige liv og reiser*. Oslo: Aschehoug, 2008. 798 S., 32 Tafeln. ISBN 978-82-03-18833-6.

Georg Morgenstierne (im folgenden: GM), mit vollem Namen Georg Valentin von Munthe af Morgenstierne (*Kristiania 3.1.1892, †Oslo 3.3.1978), war einer der führenden Indoiranisten seiner Zeit, ein Pionier der indoiranischen Dialektforschung beiderseits der indoarisch-iranischen Sprachgrenze an Pamir und Hindukusch und als Professor für indische Sprache und Literatur in Oslo (1937–1962) zugleich eine einflußreiche Persönlichkeit in Norwegens Geistesleben nach dem II. Weltkrieg¹¹. Kaum ein Geisteswissenschaftler ist mit einer so umfangreichen Biographie gewürdigt worden wie GM mit

11 Die wichtigsten Nachrufe auf GM sind G. Buddruss, *Afghanistan Journal* 5 (1978), 109–111; K. Kristiansen, *Det Norske Videnskaps-Akademi. Årbok* 1978 (1979), 201–210; P. O. Skjærvø, *Acta Orientalia* 40 (1979), 5–10; F. Thordarson, *Acta Iranica* 21 (1981), 1–7.

dem vorliegenden Werk, dessen Verfasser (Historiker und Sachbuchautor, kein Sprachwissenschaftler) von dem bekannten Verlag dazu den Auftrag erhielt. Kaum ein Biograph dürfte aber auch so umfangreiches authentisches Quellenmaterial zur Verfügung gehabt haben: GMs eigene Publikationen, darunter Zeitungs- und Lexikonartikel; autobiographische Notizen von 1969 v.a. über Jugend- und Studienzeit; 19 Bände Tagebücher über seine Reisen (von denen nur das über die Reise von 1929 nach Chitral von seiner Tochter publiziert worden ist¹²); zahllose Briefe von seinen Reisen (v.a. für die Jahre 1916–1967 Briefe an seine Frau); Akten und Archivalien von Institut, Universität, Akademie und Institutet for Sammenlignende Kulturforskning; Interviews mit Familienmitgliedern (v.a. Tochter Eva), Schülern, Freunden und Kollegen; alles in allem eine riesige, in der Nationalbibliothek aufbewahrte Datenbasis.

GM, Sohn eines Professors für Rechtswissenschaft, studierte ab 1909 Klassische Philologie, wandte sich dann, da Sten Konow (dessen Stieftochter GM 1918 heiratete) sein Interesse für die alten indoiranischen Sprachen weckte, der Indologie und Indogermanischen Sprachwissenschaft zu, ging 1914/15 nach Bonn und schloß sein Studium in Berlin (bei Heinrich Lüders und Wilhelm Schulze) Mitte November 1918 mit der Promotion ab (wohl der ersten Promotion nach dem Ende des Kaiserreiches), die sich durch die Kriegsverhältnisse verzögert und am Ende zu einem Kampf gegen die Windmühlen der preußischen Bürokratie entwickelt hatte. Ringdal schildert breit die Familiengeschichte und Familienverhältnisse (v.a. die Bildungsreise der ganzen, sechsköpfigen Familie samt Dienstmädchen bis nach Griechenland und Ägypten 1902/03, über die der Elfjährige einen Zeitungsartikel schrieb) vor dem Hintergrund der Zeitumstände, des damaligen Bildungswesens, des Standes der Sprachwissenschaft in Kristiania usw., und er würdigt GMs Lehrer. Da Sten Konow (der von 1914 bis 1919 Professor in Hamburg war) nach Kristiania zurückgekommen war, wandte sich GM 1920/21 dem Iranischen zu und nahm sich 1923 vor, durch längere Feldforschung (die dann das neugegründete Kulturforschungsinstitut finanzierte) sich einen vollständigen Überblick über die Sprachgeographie Afghani-

12 E. M. Lorentzen (mit K. Kristiansen und F. Thordarson), *På sprogjakt i Hindukush. Dagboksnotater fra Chitral 1929*, Oslo 1992.

stans zu verschaffen und die Grenzlinie zwischen iranischen und indoarischen Sprachen und Dialekten schärfer zu ziehen.

Auf der im Anschluß an eine halbjährige Indienreise mit seiner Frau unternommenen ersten Afghanistanreise 1924 in politisch schwieriger Zeit (296–363) eignete er sich zunächst systematisch Pashto und seine Dialekte (v.a. Wanetsi) an und sammelte darnach Material für verschiedene Sprachen, v.a. Örmurī, Parachi und Pashai; aber seine Absicht, die seinerzeit noch allgemein „Kafirsprachen“, heute Nuristan-Sprachen genannten Idiome näher zu erforschen, konnte er nicht realisieren, weil die Regierung in Kabul ihm die Erlaubnis zur Reise dorthin verweigerte. Auf der zweiten großen Reise, die ihn 1929 nach Chitral führte – in Peshawar erfuhr er im März 1929 von seiner Berufung auf die Professur in Göteborg, die er nach seiner Rückkehr 1930 antrat –, konnte er dann u.a. Aufnahmen von Waigali und Prasun sowie den Dardsprachen Kalasha und Gawar-Bati machen. Spätere Reisen führten ihn zwischen 1949 und 1974 wiederum mehrfach nach Afghanistan, Indien und dann auch Iran. Unermüdlich hat er dabei Unmengen von Sprachmaterial in zahllosen Sprachen und Dialekten zusammengetragen (auch Ton- und Filmaufnahmen), weit mehr, als er selbst bearbeiten und veröffentlichen konnte. Auf den letzten Reisen, auf denen es ihn immer wieder zu Orten zog, wo er schon früher Sprachaufnahmen gemacht hatte, mußte er oft feststellen, wie sehr manche dieser kleineren Sprachen und Dialekte mittlerweile in ihrer Existenz gefährdet waren. GM hat in bahnbrechenden Arbeiten, insbesondere in seinem Hauptwerk, den sechs Teilbänden der *Indo-Iranian Frontier Languages. I–IV* (Oslo 1929–1973), etliche Sprachen des indisch-iranischen Grenzraums, die vorher kaum bekannt waren, erstmals der Forschung zugänglich gemacht (z.B. Parachi). Seit den frühen 1920er Jahren reifte in ihm die Auffassung – ohne Zweifel seine wichtigste Entdeckung –, daß die „Kafirsprachen“ Kati, Prasun, Waigali und Ashkun von den indoarischen Dardsprachen als eine eigenständige Gruppe zu trennen sind, die den Überrest eines eigenen dritten Zweiges innerhalb des Indoiranischen bildet, eine Auffassung, die er mehrfach spezifiziert hat, zuletzt in dem Aufsatz über „Die Stellung der Kafirsprachen“ (in GM, *Irano-Dardica*, Wiesbaden 1973, 327–343). Man muß Verf. aber darin zustimmen, daß er es bedauert (690), daß GM sich nie die Zeit genommen hat, dieses Problem monographisch zu behandeln, das

gesamte Sprachmaterial auszubreiten und seine Argumente ausführlich vorzulegen.

Etwas zu kurz kommt bei Ringdal, daß GM nicht nur durch Sprachbeschreibungen, sondern ebenso auch – er hatte ja Indogermanische Sprachwissenschaft studiert – durch sprachhistorisch orientierte Werke hervorgetreten ist: *An Etymological Vocabulary of Pashto* (Oslo 1927)¹³ und *Etymological Vocabulary of the Shughni Group* (Wiesbaden 1974). Denn es zeichnet GMs ganze Forschung aus, daß er auch auf der Basis von geringem Sprachmaterial die phonologische und grammatische Struktur einer Sprache erkennen und aus den Besonderheiten ihrer Lautentwicklung ihre Einordnung und ihre verwandtschaftlichen Beziehungen begründen konnte.

Zahlreiche Schilderungen Ringdals sind auch wissenschaftsgeschichtlich von großem Interesse, etwa die über GMs Besuch bei F. C. Andreas in Göttingen im Juli 1922 (233–245), über dessen denkwürdige „séances nocturnes“ und seine Frau Lou Andreas-Salomé oder über das Verhältnis von GM zu Sir George Grierson, dem Herausgeber des *Linguistic Survey of India*, der GMs konsequente Trennung von Dard- und Kafirsprachen nicht akzeptieren wollte, und andererseits das zu D. L. R. Lorimer, dem verdienstvollen Erforscher von Wakhi und Burushaski. Lehrreich sind auch die Berichte über seine Informanten, darüber, wie er von Sprechern besonderer Sprachen oder Dialekte hörte und an sie herankam, und überhaupt über seine Arbeit mit ihnen. Aus großen Plänen, in die GM involviert war, ist nichts geworden: Der 1936 vorgelegte Plan eines iranischen vergleichend-etymologischen Wörterbuchs, an dem die Größen jener Zeit mitwirken sollten (vgl. 477), blieb Episode. – Der 1957 zusammen mit Georges Redard vorgestellte Plan eines iranischen Sprachatlas, der unter Beteiligung auch iranischer Mitarbeiter realisiert werden sollte (605ff. und öfter), stieß auf Widerstand und schief, da in weiten Kreisen des Landes offenbar nicht gewollt, langsam ein; bei dem in Afghanistan unternommenen Parallelversuch, der zuerst besser vorankam als der in Iran, kam dank

13 Bis zu seinem Tod sammelte GM Material für eine verbesserte und erweiterte Neuauflage, die dank der Bemühungen dreier Mitforscher jetzt in *A New Etymological Vocabulary of Pashto* (Wiesbaden 2003) vorliegt.

Redards Einsatz jedenfalls eine größere Materialsammlung zustande, die aber auch unveröffentlicht blieb.

Immer wieder streut Verf. für eine breitere Leserschaft bestimmte Erläuterungen und Exkurse ein, die die Geschichte Indiens, Afghanistans und Persiens bzw. Irans zum Gegenstand haben oder Einblick geben in die Welt der fremden Religionen. Er erzählt von GMs Treffen mit Fürsten, Königen und berühmten Männern (z.B. Tagore) und versucht, alles in allem, einen Beitrag zu leisten zum Verständnis der heutigen Verhältnisse in diesen Ländern. Auch die Entwicklung und die großen Fortschritte, die Afghanistan zwischen 1924 und 1962 gemacht hatte, arbeitet er anhand von GMs Beobachtungen deutlich heraus.

Die Zuverlässigkeit von Ringdals Ausführungen läßt sich durch Vergleich mit GMs eigenen Angaben überprüfen, wo diese zugänglich sind, am besten also für die Reisen nach Afghanistan 1924 (vgl. GM, *Report on a Linguistic Mission to Afghanistan*, Oslo 1926) und Chitral 1929 (vgl. GM, *Report on a Linguistic Mission to North-Western India*, Oslo 1932; *På sprogjakt ...* [vgl. oben Anm. 12]). Aber auf der anderen Seite finden sich auch Fehler über Fehler, v.a. in dem umfangreichen Personenregister (731–785), das sich nicht nur auf die Biographie, sondern auch auf das gesamte Quellenmaterial bezieht. Neben vielen falsch geschriebenen Namen (Ahlsdorf, Boddruß, Gerschevitch, Skjervø, Tafazolli u.v.a.) stehen etliche falsche Charakterisierungen (etwa von L. Hammerich, E. Hermann, J. Knobloch und V. Thomsen als Iranisten). Lustig ist der Verweis bei M. Schwarz (d.i. Martin Schwartz in Berkeley) auf S. 131, denn dort ist nur die Rede von der höchsten Erhebung der Schnee-Eifel (namens „Schwarzer Mann“), wohin GM 1915 von Bonn aus einen Ausflug gemacht hatte.

Wiederholt schreibt Ringdal, Walther Hinz (1937–1945 und 1957–1975 Professor in Göttingen) sei (und zwar schon 1922 bei GMs Besuch in Göttingen) Schüler von F. C. Andreas gewesen (238, 489, 515); tatsächlich war Hinz im Sommer 1922 noch nicht einmal 16 Jahre alt; er hat 1926–1930 bei H. H. Schaefer in Leipzig studiert. Ebenso ist es unrichtig, daß der Prager Indologe Moritz (S. 502 „Maurice“) Winternitz „solide ting i Andreas-tradisjonen“ geschrieben habe. Über Sprachwissenschaftler und (Indo-)Iranisten im III. Reich finden sich zum Teil recht tendenziöse und völlig absurde

Beurteilungen wie etwa die, daß Karl Hoffmann ein „aktiv antisemitt til sin død“ (515) gewesen sei. Und schlicht die Wahrheit verdreht wird mit der Behauptung (514), daß Wilhelm Eilers, der übrigens bis dahin gar keine Professur innegehabt hat, nach dem Krieg derart kompromittiert gewesen sei, daß er nach Australien habe fliehen müssen! In Wirklichkeit war Eilers, seit 1936 Leiter der Außenstelle des Deutschen Archäologischen Instituts in Isfahan, im September 1941 (nach dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion) von den Briten interniert worden, zuerst in Iran, später (bis 1947) in Australien.

Solche Irrtümer sind irritierend und befremdlich, da die wenigsten norwegischen Leser des Buches sie korrigieren können; sie lassen deshalb beim Leser doch manchen Zweifel zurück hinsichtlich Angaben, die er nicht selbst zu überprüfen vermag.

Schließen will ich diese Rezension mit der Anregung, ein vollständiges, möglichst genaues Verzeichnis von GMs Veröffentlichungen zu erstellen, da die bis jetzt vorliegende Bibliographie Kristiansens (vgl. Anm. 1, in Fortführung von GM, *Indo-Iranian Frontier Languages. IV*, 1973, 239–254) nicht sorgfältig genug ist. Nachzutragen ist dort auch, daß die als „In press: 3–4“ aufgelisteten Artikel „Paštō“ und „Parāčī“ in Band I der *Encyclopaedia Iranica* (ed. by E. Yarshater), London etc. 1985, 516–522 und 522–524 erschienen sind.

Rüdiger Schmitt

Laboe